

VON DER AUTORIN DES BESTSELLERS
»DER WINTERPALAST«

EVA STACHNIAK

DIE ZARIN DER NACHT

ROMAN

Leseprobe

it



Eva Stachniak

Die Zarin der Nacht

Roman

Aus dem Englischen von Christel

Dormagen und Peter Knecht

it 4256. Etwa 496 Seiten. Klappenbroschur

ca. € 14,99 (D)/€ 15,50 (A)/Fr. 21.90

(978-3-458-35956-2) Oktober 2013

Auch als eBook erhältlich

EVA STACHNIAK

DIE ZARIN DER
NACHT

Leseprobe

Der Thron ist ein einsamer Ort.

Er, Potjomkin, ist an der türkischen Front. Alles, was über ihn gesagt wird, weiß sie längst. Die Natur hat Grischa zu einem russischen Bauern gemacht, und er wird sich nie ändern. Er fürchtet böse Vorzeichen. Hängt sich an Gauner und Scharlatane. Kaut rohe Rüben. Ist launisch. Träge. Nachlässig. Eitel.

Auf Katharinas Schreibtisch stapeln sich Briefe, Angebote, Petitionen, Vertragsentwürfe, die sie prüfen und korrigieren muss, Berichte zur Seidenfärberei, ein Gutachten zur geplanten Gründung einer Porzellanmanufaktur, Zusammenfassungen von Büchern, die zu lesen sie keine Zeit findet. Fünf Sekretäre arbeiten rund um die Uhr, und doch geht die Flut von Papieren nicht zurück. »Glaubst du immer noch, du bist mir überlegen, Katharina?«, sagt

die Stimme der verstorbenen Kaiserin Elisabeth spöttisch.
»Glaubst du immer noch, du kannst alles allein schaffen?«

Leutnant Potjomkin erscheint unangekündigt bei Hof und wirft sich ihr wieder einmal theatralisch zu Füßen. Die Hofdamen weichen zurück bis an die Wände des Raums, verschmelzen mit den Tapeten, auf denen Nymphen vor Verfolgern fliehen und Jäger mit Pfeil und Bogen riesige Hirsche erlegen.

Ein schmales, blasses Gesicht. Eine schwarze Klappe über dem linken Auge. *Ein Zyklop*. Dasselbe gekerbte Kinn, die vollen Lippen. Nicht mehr jung, sondern ein Mann, hart geworden von der Härte des Lebens. *Angegriffen vom zahlenmäßig überlegenen Feind, war er der Held des Siegs*.

Nach zwölf langen Jahren immer noch in sie verliebt.

Sie sehen meine Leidenschaft. Sie werden Ihre Wahl nie bereuen. Ich bin Ihrer kaiserlichen Majestät Untertan und Sklave.

Also gut, denkt sie. *Ich werde mich nicht mehr dagegen sträuben*. Im Geiste hat sie ihren derzeitigen schüchternen Liebhaber schon seit einiger Zeit abgefunden. Ein Landgut, eine großzügig bemessene Pension, ein paar nette Kleinig-

keiten aus der letzten Lieferung Pariser Luxuswaren. Wie lang wird es dauern, Wassiltschikows Zimmer zu räumen? Einen Tag? Einen weiteren für Grischas Einzug. Ihr erstes Geschenk für ihn hält sie schon bereit: eine Beförderung.

Dass diese Dinge sich so einfach arrangieren lassen, ist wie ein leichtes Kitzeln mit einer Straußenfeder.

»Stehen Sie auf, Generalleutnant Potjomkin«, sagt sie. »Ihre Kaiserin ist überaus dankbar für alles, was Sie für Russland getan haben. Sie sind ihrem Herzen sehr, sehr teuer.«

Zu ihrer großen Belustigung steht er unbeholfen auf und wirft ihr einen gequälten Blick zu: »Warum weist meine Herrscherin mich zurück?«

»Ich weise Sie zurück?« Hat sie ihm nicht ein Zeichen ihrer Gunst gegeben? Kann es sein, dass sie sich missverständlich ausgedrückt hat? Aber tief im Innern weiß sie, dass er ihre Gedanken erraten hat und dass ihm das, was sie ihm zugesteht, nicht genügt.

Sein gutes Auge lässt sie nicht los.

Er schüttelt sein kastanienbraunes Haar. Er verachtet Ziererei. Ihm liegt nichts an der Beförderung, aber da die Kaiserin ihn nun zum Generalleutnant erhoben hat, wird er in den Süden abreisen, um sich die Ehre, die ihm zuteil geworden ist, zu verdienen. Er dankt Gott, dass der Friede mit dem osmanischen Reich noch nicht geschlossen ist. An der Grenze finden immer Gefechte statt.

Ihr Absatz bohrt sich in den Teppich. Hinterher wird man das Loch in dem Gewebe sehen können.

Grischa Potjomkin hat keine Angst vor ihrem Zorn. Seine letzten Worte, bevor er geht, lauten: »Zertreten Sie mich, vernichten Sie mich oder nehmen Sie meine Liebe zur Kenntnis.«

Du wirst nicht an ihn denken, befiehlt sie sich selbst. *So einfach ist das.*

Es ist nicht leicht, aber sie kann es schaffen. Da ist zuerst einmal die Hochzeit ihres Sohnes. Sie muss Gäste empfangen. Sie mit all dem beeindrucken, was sie bereits geleistet hat.

Als ob das allein noch nicht genüge, um ihre Gedanken zu beschäftigen, sorgt der Kosake im Ural für weitere Ablenkung, indem er sich als Peter III. ausgibt. »Mit Hilfe treuer Diener ist es mir gelungen, den mörderischen Händen meiner Ehefrau zu entkommen«, erklärt er. »Ich bin zurückgekehrt, um mein Volk von dieser sündigen Frau zu befreien und meinen Sohn auf den Thron zu bringen, der ihm zusteht.«

Der Mann heißt Jemeljan Pugatschow. Er hat keinerlei Ähnlichkeit mit Peter. Er ist klein und dick, kann weder lesen noch schreiben und spricht nur Russisch. Aber die-

jenigen, die ihm glauben wollen, würden ihm selbst die phantastischsten Lügengeschichten abnehmen. Das Pack, das er befiehlt, begnügt sich nicht mehr damit, Weinkeller zu plündern und Silberbesteck zu stehlen. Diese Banditen schlitzten jetzt Bäuche auf und schneiden jedem die Kehle durch, der sich ihnen entgegenstellt. Die Horde zieht nach Osten.

Sie kennt diese Leute. Falsche Zaren, die an die Macht wollen. In ihrem Gefolge verwilderte Bauern, schmutzige, skrupellose Kerle, getrieben von Geldgier und rohen Lüsten. Sie wollen in Blut und Samen baden, verbreiten überall Tod und Schrecken.

Es braucht so wenig. Behaupte, du seist Peter oder die Tochter Elisabeths. Sammle ein paar Dummköpfe und ein paar Halsabschneider um dich. Versprich ihnen das Blaue vom Himmel. Alles ist möglich, denken sie. Alle Schranken werden fallen, alle Schranken werden niedergerissen werden. Auch dem Allerkleinsten von Ihnen wird Gerechtigkeit zuteil werden.

Mach sie mit Hoffnung und Furcht gefügig, mit Schmeicheln und Drohen. Gib ihnen einen Traum, der nur so gleißt vor Möglichkeiten. Immer mehr Gesindel wird dir zuströmen. Mach dir Enttäuschungen zunutze, gescheiterten Ehrgeiz.

Verschenke, was dir nicht gehört.

Versprechungen machen dich groß und stark.

Generalleutnant Potjomkin ist wieder in Sankt Petersburg, aber er lässt sich nicht bei Hof sehen.

Warum?

Wenn Ihre kaiserliche Majestät es zu wissen verlangt, muss ihr treuer Untertan gehorchen. Er kommt nicht an den Hof, weil er verzweifelt ist. Die Frau, die er mit ganzer Seele liebt, erwidert seine Gefühle nicht. Nur in einer Klosterzelle wird er innere Ruhe finden. Er wird immerfort bis an sein Lebensende für die Geliebte beten.

Er ist wieder da, denkt sie.

Er ist wieder da, wiederholt sie vor ihrem Spiegelbild, wenn sie stehen bleibt, um die Perlen in ihrem Haar zu rechtzurücken oder das Fichu, das ihren Ausschnitt bedeckt.

Auch wenn sie noch so beschäftigt ist, gibt es immer wieder Momente, da der Gedanke an ihn sie plötzlich innehalten lässt. Der muskulöse Arm eines antiken Helden auf einem der Gemälde, die gerade aus Paris eingetroffen sind, sticht ihr ins Auge. Oder jemand erwähnt Generalleutnant Potjomkin, lobt seine Tapferkeit an der Front, bei der Eroberung von Bukarest.

Vom Newski-Kloster kommen jeden Tag Botschaften. Seine unselige heftige Leidenschaft hat Potjomkin in die Verzweiflung getrieben. Er hat sich von der Welt zurück-

gezogen – ihm blieb nichts anderes übrig: Schon ein flüchtiger Blick auf seine Kaiserin würde die Folterqualen, die er leidet, ins Unermessliche steigern. Ein Lied bringt seine Gefühle zum Ausdruck:

Seit ich dich zum ersten Mal sah, denke ich nur noch an dich.

Aber ich kann es nie wagen, mich dir zu erklären.

Ach, welche Qual: Nie wirst du mein sein! Grausame Götter!

Warum habt ihr sie mit solchem Zauber begabt und sie dann entrückt in unerreichbar erhabene Höhe?

Generalleutnant Potjomkin sieht abgezehrt aus, berichtet sein Freund und Abgesandter, seine hagere Gestalt wirkt größer und doch zugleich verfallen. Er hat jetzt einen langen Bart. Stundenlang liegt er hingestreckt im Gebet auf dem Boden seiner Zelle. Er trinkt nichts als Wasser, isst nichts als grobes Schwarzbrot und rohe Rüben.

Hat er das nicht schon einmal getan?

»Der Mann erklärt mir seine Liebe und sagt zugleich, er könne es niemals wagen, von seiner Liebe zu sprechen?« Sie lacht. »Was soll das bedeuten?«

Der Freund bittet sie um Nachsicht: »Wahre Liebe ist voller Widersprüche, Majestät. Wahre Liebe ist Wahnsinn.«

»Sind das seine eigenen Worte?«

»Ja, aber das darf ich Ihnen eigentlich nicht sagen.«

Generalleutnant Potjomkin hat Visionen. In einer davon geht er durch die Steppe und sammelt Worte. Sie sind wie Tautropfen, die an Grashalmen hängen. Er lässt sie in einen goldenen Kelch fallen, und wenn er so erschöpft ist, dass er nicht weitergehen kann, trinkt er sie.

»Das sind ihre Worte«, sagt er.

»Die Worte meiner Geliebten.«

»Sie geben mir Kraft.«

Man kann Zeit in streng voneinander getrennte Abschnitte unterteilen. Soundso viel für Staatsgeschäfte, soundso viel für Herzensangelegenheiten. Man zieht einfach eine Grenzlinie. Wenn das nicht genügt, wird sie einen Graben ausheben. Sie wird Wasser einleiten, wenn es nötig ist.

Meine verschwundenen Jahre, hat Generalleutnant Potjomkin in seinem jüngsten Brief geschrieben, den sein Freund ihr gebracht hat. *Voller törichter irdischer Hoffnungen und eitler Träume von Glück, die mir den Blick auf die ewige Liebe, den Ursprung aller Gefühle, trübten. Wieso sollte ich wünschen, in jenes Elend zurückzukehren?*

Sie legt einen Bogen steifes Briefpapier vor sich hin.

Weil Ihre Kaiserin Sie braucht, schreibt sie. Ist das nicht genug?

Der Bote kommt zurück vom Kloster und sagt: »Er antwortet nicht.«

In dieser Nacht wandert sie, eine Kerze in der Hand, durch die langen, weiten Korridore des Winterpalasts. Die Böden bestehen aus verschiedensten Hölzern, die jeweils zu Quadraten zusammengesetzt sind. Manchmal sind einzelne Quadrate mit Blüten oder Sternen verziert. Ihre Absätze machen ein klackendes Geräusch. Sie trägt rote Strümpfe, bestickt mit schwarzen Tulpen. Ihr Haar hängt offen herab.

Man hat bereits neue Gemälde an den Palastwänden aufgehängt. Jedes eine Trophäe. Bei den *scènes galantes* bleibt sie stehen: Ein gestohlener Kuss. Eine kapriziöse Frau, die ihren mit einem Turban geschmückten Liebhaber schild. Das Vermächtnis von Generationen französischer und englischer Künstler schmückt nun die Wände eines russischen Palasts.

Ich habe euch dazu gebracht, den Blick nach Osten zu richten, sagt sie zu denen, die sie unersättlich nennen. *Ein hungriges Russland könnt ihr nicht ignorieren.*

Aber in ihren Gedanken ist ein Spalt, durch den sie in eine schmutzige Klosterzelle blickt. Sie sieht eine schmale harte Pritsche, rissige Dielen, ein flackerndes Lämpchen

vor der Ikone des heiligen Gregor, der glaubte, der begrenzte Verstand des Menschen könne das unendliche Göttliche nicht begreifen. *Dies ist nun mein Leben*, so endet einer von Potjomkins Briefen. *Das einzige Glück, das mir bleibt, da das, nach dem ich mich sehne, mir für immer verwehrt ist.*

Von draußen hallen die Schritte des Wachhabenden herein, der seine Runde dreht, dazu das warnende Gebell von Hunden.

Grischa?

Ihre Füße schmerzen, einer der roten Strümpfe hat an der Zehe ein Loch. In den langen Korridoren stößt sie immer wieder auf Überraschendes. Auf einem Fensterbrett schläft ein Mann. Ein zweiter liegt zusammengerollt wie ein Hund in einer Ecke und murmelt vor sich hin. Sie beugt sich über ihn und fährt zurück, so widerlich ist der Geruch nach Schnaps und Erbrochenem, den er auströmt. Im Erdgeschoss, direkt vor der Palastküche, scheint eine zahnlose Alte etwas zu suchen. Sie bückt sich und hebt einen unsichtbaren Gegenstand auf. Ein Stück schwarzer Faden, wie sich herausstellt, denn sie präsentiert bereitwillig ihre Schätze: einen Zahnstocher, einen Krümel Sägespäne, einen kaputten Knopf aus Ebenholz. »Dinge verschwinden hier«, flüstert sie warnend. »Das sind allesamt Diebe hier.«

In ihrem Schlafzimmer bringt die Kaiserin ihr Bettzeug in Unordnung, damit es so aussieht, als hätte sie darin

geschlafen. Aber sie weiß schon, dass die Zofen sich nicht so leicht täuschen lassen werden.

Sie ertappt sich dabei, wie ihre Lippen lautlos seinen Namen in all den verschiedenen Varianten aussprechen, die das Russische kennt: *Grischa*, *Grischenka*, *Grischenok*. Jede Form ist eine Verheißung, süß und zart.

Sie hält eine Feder in der Hand, klappt den Bernsteindeckel des Tintenfassers auf.

Komm zu mir, schreibt sie. *Bitte*.

»Übergeben Sie es ihm persönlich«, sagt sie zu dem Boten. Sie muss gegen den Drang ankämpfen, das Siegel zu küssen, das noch warm ist von der Kerzenflamme. »Vertrauen Sie es niemand anderem an.«

»Ja oder nein«, wird sie gefragt.

»Wozu?«

»Zum Thema Liebe.«

»Ich kann nicht lügen.«

»Ja oder nein?«

»Ja.«

Meine teure Seele. Mein Herz. Batenka. Grischa. Grischenka. Grischenok. Giaur. Moskowite. Goldfasan. Tonton. Zwillingseele. Mein kleiner Kakadu.

Mein geliebter Mann.

Seine nackten Füße tappen über den grünen Läufer die Wendeltreppe hinauf, die zu ihrem Schlafzimmer führt. Um den Kopf hat er ein rosa Tuch geschlungen. Er knabbert an einer rohen Rübe und lacht. Es klingt boshaft. Er wird ihr den neuesten Klatsch erzählen, etwas Lustiges und unerhört Skandalöses: Bei dem Fest, das Fürst Jusupow veranstaltet hat, standen auf kleinen Podesten splinternackte Mädchen wie Statuen. In den Händen hielten sie Schalen mit Trauben, von denen die Gäste im Vorbeigehen naschten.

»Stell dir das vor, Katinka!«

»Im Grunde genommen bist du ein Kosake.« Sie lacht. »Schau dich doch an! Ein Fürst mit Schwielen an den Füßen.«

»Tatsächlich?« Sein gutes Auge wirft ihr einen verlegenen Blick zu. Er ist ein Zyklop, der seine Fingernägel abbeißt. Seine Fingerkuppen sind schon ganz deformiert. Wenn kein Restchen Nagel mehr da ist, kaut er an der Schreibfeder oder an ihrem Schmuck. Einmal hat sie ihn eine Perle zerbeißen sehen.

Er ist nicht zu zähmen. Das wurde ihr klar, als er zum ersten Mal mit ihr in der *banja* des Palasts lag und sie sich am Gefunkel von Gold und Silber, dem Schimmer kostbarer Steine weidete.

Er goss Wein in kristallene Kelchgläser, schälte Pfirsich-

che, fütterte sie mit den Fingern, und süßer Saft lief ihr übers Kinn. Sie war da fünfundvierzig, zehn Jahre älter als er. Ihre drei Kinder hatten ihre Haut und ihr Inneres gedehnt. Doch als er sie zu sich auf die lederne Bank zog, erschien es ihr nicht richtig, dass irgendetwas ihre Körper trennen sollte. Haken, Rüschen, Knöpfe, Stoff.

Alles von diesem Abend ist ihr noch absolut gegenwärtig. Sein staunendes Gesicht, sein Bauch, der unter ihren Fingern zittert. Der samtweiche Satin seiner Haut. Seine Hand, die über ihren nackten Rücken wandert. Seine Lippen, die ihre Haut absuchen. Das Ineinander von Armen und Beinen. Das pochende Verlangen. Das Gefühl, ihn mit ihren Knochen hören zu können.

Das süße Geflüster der Liebe: *Liebste, nach der ich mich unendlich sehne, du bist mein. Was ich für dich empfinde, lässt sich nicht in Worten sagen. Dazu ist das Alphabet zu kurz. Wie könnte ich nach dir jemals eine andere lieben!*

Als er ihr Lust bereitete, kannte er keine Scheu. Keine Schüchternheit, als er für seine eigene Lust sorgte. Und während sie noch in seinen Armen lag, begann draußen vor der Tür eine Zigeunerkapelle zu spielen.

Es ist schrecklich, so maßlos zu lieben! Es ist eine richtige Krankheit.

Grischenka weigerte sich, in die Zimmer einzuziehen, die der ängstliche Liebhaber bewohnt hatte, darum gab sie ihm die Suite, die direkt unter ihrer liegt.

Er kommt über die Privattreppe zu ihr, wann es ihm passt. Je nach Laune kann er überschäumend witzig sein oder verdrossen und schweigsam. Manchmal himmelt er sie an und nennt sie seine Göttin, manchmal tritt er herein, ohne auch nur Notiz von ihr zu nehmen.

Oder er zeigt auf die Karte des geteilten Polen und fragt: »Warum hast du so große Zugeständnisse gemacht?«

»Ich hatte keine Wahl.«

»Das weißt du nicht.«

»Was hättest du an meiner Stelle getan?«

»Nichts. Dann hätten die Preußen Farbe bekennen müssen. Das hätte funktioniert.«

»Vielleicht.«

»Sicher.«

Er nimmt kein Blatt vor den Mund. Sie hat sich einschüchtern lassen und zu viel preisgegeben. Der Fuchs weiß jetzt, wo man fette Hühner holen kann, und er wird wiederkommen. Dann werden Federn fliegen. »Ich wäre ein großer König von Polen geworden«, sagt er, und das ist weder Prahlerei noch ein Witz.

Sein Geist steht niemals still. Er entwirft große Pläne. Er könnte Polen regieren oder die Armee nach Süden führen

und das, was vom Osmanischen Reich noch übrig ist, zermalmen. Er zeichnet neue Landkarten für sie, immer kühner zieht er die Grenzen.

»Ich will, dass du bei mir bleibst«, sagt sie. »Wir haben schon genug Zeit verschwendet.«

»Das war nicht meine Schuld«, erwidert er. »Das wirst du ja wohl zugeben, oder?«

»Ja, Grischenka. An dir hat es nicht gelegen.«

Wenn er nicht in Gedanken an Russlands goldener Zukunft baut, fragt er sie aus. Er will alles wissen: verflissene Liebhaber, zerronnene Träume, aufgegebene Pläne, schwärende Wunden.

Er ist eifersüchtig auf jeden Mann, den sie je in ihr Bett gelassen hat. Er will ihre Spuren auslöschen, sie aus ihrem Gedächtnis tilgen.

Er will ihr Held sein, ihr König, ihr Admiral. Er quält sie so lange mit seinen Fragen, bis sie schließlich eine aufrichtige Beichte niederschreibt:

Sergej Saltykow: schreckliche Notwendigkeit

... der derzeitige polnische König ... Liebe auf beiden Seiten ... aber nach drei Jahre währender Trennung ...

Fürst Grigori Grigorjewitsch Orlow ... hätte ein Leben lang dauern können, wenn es ihm nicht langweilig geworden wäre ...

... dass er mich aus Verzweiflung zwang, eine Art Wahl

zu treffen, eine, die schrecklich für mich war und die mich noch heute mehr schmerzt, als ich sagen kann ...

... dann kam ein edler Ritter ...

Sie verordnet sich selbst ein strenges Regime: Sie muss ihre Liebe rationieren, sie darf nicht zu verschwenderisch damit umgehen, damit der Ritter ihrer nicht müde wird.

Im Bett ist er stürmisch, aber auch launisch. Manchmal geht er ganz darin auf, ihr Lust zu bereiten. Er spielt auf ihr wie auf einer Harfe, versetzt sie in einen wahren Taumel sinnlicher Freuden. Manchmal packt er sie an den Haaren und drückt ihren Kopf in seinen Schoß: Dann weiß sie, dass sie sich ihre Lust erst verdienen muss.

Wenn er sich von ihr zurückzieht, schlingt sie die Arme um ihn und hält ihn ganz fest. Als ob sie ohne ihn verloren wäre.



EVA STACHNIAK, geboren im polnischen Wrocław, lebt seit 1981 in Kanada, heute in Toronto. Ihr Roman *Der Winterpalast* über die jungen Jahre Katharinas der Großen wurde ein internationaler Bestseller.

www.evastachniak.com



Der Winterpalast

Roman

Ü: Peter Knecht

it 4270. 529 S.

ca. € 9,99 (D)/

€ 10,30 (A)/Fr. 14.90

(978-3-458-35970-8)

Oktober 2013

Auch als eBook

erhältlich

»Eine Liebe wie die meine zu dir gibt es nur einmal im Leben ...«

Katharina die Große steht auf dem Gipfel ihrer Macht: Einst war sie als schüchterne Prinzessin nach Sankt Petersburg gekommen, nun krönt sie sich zur Zarin eines Weltreichs. Zahlreiche Liebhaber verzehren sich nach ihrer Nähe. Doch sie kann sich ihrer Herrschaft niemals sicher sein, jeder Günstling kann ein Verräter, jedes Lächeln eine heimtückische Maske sein ...

In ihrem Bestsellererfolg *Der Winterpalast* hatte Eva Stachniak von den jungen Jahren Katharinas erzählt – nun entführt sie uns erneut in die prunkvolle Welt Sankt Petersburgs, in schillernde Paläste und in die geheimen Gemächer der größten Kaiserin aller Zeiten.

Buchtrailer schauen



inselt**aschenbuch**